



Luftbild Neubrandenburg

Die Kreise weisen die Standorte von Tafel (T) und Informationsstelen (1+2) aus, die das jüdische Leben in Neubrandenburg markieren.

T
Ehemaliger Standort der Synagoge – 1938 durch die Nazis niedergebrannt.

1
Lage des 1940 aufgehobenen Friedhofs

2
Wohnort von Isidor Heine – letzter jüdischer Bewohner in Neubrandenburg während der NS-Zeit

Der früheste Hinweis auf jüdische Bewohner in Neubrandenburg wird durch die Strafkakte der so genannten „Sternberger Hostienerschändung“ von 1492 überliefert, die unter anderem den Neubrandenburger Juden Michael, Sohn Aarons, nennt. Das in Sternberg abgehaltene fürstliche Gericht verurteilte 27 jüdische Angeklagte zum Feuertod und verbannte sämtliche Juden aus Mecklenburg.

Die erste jüdische Familie, die nach dem Justizmord und der Vertreibung im Herzogtum Mecklenburg-Strelitz Aufnahme fand, ließ sich 1704 in der Residenzstadt Strelitz nieder. Weil zahlreiche Juden nach Mecklenburg drängten, wurde ihre gesellschaftliche Stellung 1755 im „Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich“ geregelt. Demnach erlaubte man den Juden unter Auflagen die Ansiedlung in den Städten. Dieser Entscheidung haben sich die Neubrandenburger Bürger lange Zeit widersetzt. Erst 1814 lebten in der Stadt wieder jüdische Familien, die zur Gemeinde in Strelitz gehörten, wo sie die Synagoge zum Gottesdienst besuchten und ihre Toten beerdigten.

Der 1861 von den Neubrandenburger Juden gestellte Antrag zur Bildung einer eigenen Gemeinde wurde vom Magistrat erst nach drei Jahren genehmigt. Am 14.

Dezember 1864 unterzeichnete der damalige Gemeindevorsteher Meier Löwenhaupt mit der Stadt den Erbpachtvertrag über einen Begräbnisplatz östlich des Stadtzentrums an der damalige Scheunen-, heute Woldegker Straße. Unter positiver Einflussnahme des Großherzogs Friedrich Wilhelm entsteht an der Poststraße eine Synagoge, die am 4. September 1877 feierlich eingeweiht wird.

1914 verlegte man den Sitz der jüdischen Landesgemeinde von Strelitz nach Neubrandenburg, weil sich hier mit etwa 100 Mitgliedern die größte jüdische Gemeinde im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz befand. Die jüdischen Bürger Neubrandenburgs hatten sich inzwischen im städtischen Leben etabliert. So war zum Beispiel der Kaufmann Jacob Rosenstein von 1911 bis 1921 als Ehrensamer Repräsentant in der Bürgerschaft wirksam. Die Juden unterhielten einen jüdischen Wohlfahrtsverein und seit 1894 eine jüdische Schule. Im Ergebnis der Novemberrevolution 1918 erhielten die mecklenburgischen Juden die staatsbürgerliche Gleichstellung. Die Phase der gesellschaftlichen Integration endete abrupt mit der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933. Infolge der Politik der NSDAP wurde ein Antisemitismus entfesselt, der schließlich mit der „Endlösung der Judenfrage“ die Vernichtung der europäischen Juden zum Ziel hatte. Bei der NS-Propagandaaktion am 9. November 1938, der so genannten „Reichskristallnacht“, brannten SA- und SS-Angehörige in Neubrandenburg die Synagoge sowie auf dem jüdischen Friedhof die Kapelle mit dem Leichenwagen nieder. Aufgrund der massiven staatlichen Repressalien gegen die jüdische Bevölkerung wurde der Neubrandenburger jüdische Friedhof 1940 aufgehoben. Ein Jahr später verlegte man auf

Geheiß der Stadt die jüngsten Gräber unter Missachtung der jüdischen Religion, die die Unverletzbarkeit der Gräber vorschreibt, auf den gegenüberliegenden evangelischen Alten Friedhof. Als der letzte jüdische Einwohner Isidor Heine 1942 mit 81 Jahren verstorben war, meldeten die Neubrandenburger entsprechend des NS-Jargons die Stadt für „judenfrei“. Im Ergebnis der unmenschlichen Politik des NS-Regimes wurden viele Millionen europäischer Juden diskriminiert, vertrieben, deportiert oder ermordet.

1947 kehrten jüdische Einwohner aus der Emigration nach Neubrandenburg zurück, verzogen aber einige Zeit später in den westlichen Teil Deutschlands. Aus Anlass des 50. Jahrestages der Wiederkehr der Reichskristallnacht wurde am ehemaligen Synagogenstandort an der Poststraße am 23. November 1988 eine Gedenkplastik enthüllt.

Impressum

Herausgeber:
Stadt Neubrandenburg vertreten durch die KEG-Kommunale Entwicklungsgesellschaft mbH handelnd im Namen und für Rechnung der BIG STADTEBAU MECKLENBURG-VORPOMMERN GmbH als treuhänderischer Sanierungsträger
Redaktion:
Stadtentwicklungsgesellschaft Neubrandenburg mbH
Text:
Regionalmuseum Neubrandenburg, Stadtarchiv Neubrandenburg
Redaktionsschluss:
Mai 2008
Gestaltung: ide-stampe.de
Druck: Druck Mustermann
Auflage: 2.000
www.neubrandenburg.de



Jüdisches Leben in Neubrandenburg

Spurensuche - Orte der Gewalt

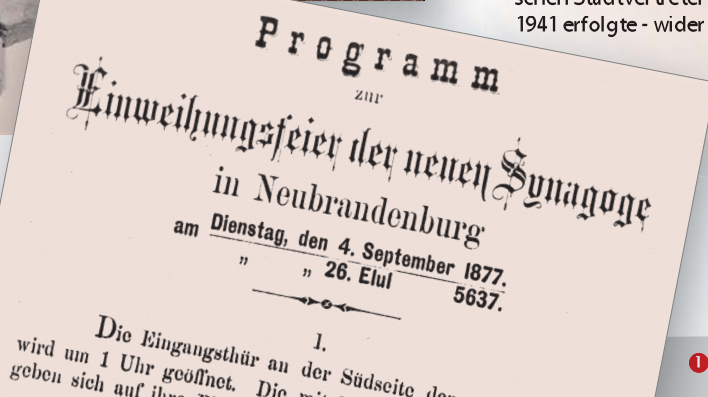


1 Die 1877 erbaute Neubrandenburger Synagoge wurde in der „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938 von Nazis niedergebrannt

2 Annonce des jüdischen Textilhändlers Jacob Rosenstein

3 Fußbodenfliesen aus der Neubrandenburger Synagoge, Regionalmuseum Neubrandenburg

4 Einladung zur Einweihung der Neubrandenburger Synagoge



1 Der jüdische Friedhof



Auf dem Gelände nordwestlich der Straßenkreuzung Woldegker-/Feldstraße befand sich ab 1866 der Neubrandenburger jüdische Friedhof. Der Bestattungsort an der Scheunen-, heute Woldegker Straße wurde am 14. Januar 1866 im Zusammenhang mit der ersten Bestattung vom Landesrabbiner Dr. Jakob Hamburger geweiht. An diesem Tag wurde der siebenjährige Sohn Max des Gemeindevorstehers Meier Löwenhaupt beerdigt. Für den Zeitraum von 1920 bis 1937 sind auf dem Platz 19 Grablegungen nachgewiesen. 1940 wurde der jüdische Friedhof auf Druck der nationalsozialistischen Stadtvertreter aufgehoben. 1941 erfolgte - wider die jüdische

Jüdische Grabsteine nach der zweiten Umsetzung auf dem Alten Friedhof an der Katharinenstraße (1966)

Religion - eine erzwungene Umbettung von 26 Gräbern auf den Alten Friedhof an der Katharinenstraße. Auf Grund von Bauarbeiten wurden 1965 die Gebeine ein weiteres Mal verlegt, diesmal in ein gemeinsames Grab in den südwestlichen Bereich auf dem Alten Friedhof. Unter Einbeziehung der vorhandenen Grabsteine ist die Fläche 1966 als Gedenkanlage gestaltet worden. Bei den Erschließungsarbeiten für das neue Wohngebiet „Katharinenstraße“ verbrachte man Anfang des Jahres 1988 die menschlichen Überreste der jüdischen Gräber an einen unbekanntes Ort.

Die Grabsteine hingegen wurden 1974 nach der Schließung des Alten Friedhofs auf Anforderung der Stadt vom Steinmetzmeister Richard Dassow eingelagert. Seit 2001 erfolgt die Aufbewahrung bei der Stadt. In die Neugestaltung des Synagogenplatzes werden die Steine einbezogen.

1 Standort Stele: Woldegker Straße 27 / Ecke Feldstraße

2 Wohnort von Isidor Heine



Isidor Heine wurde am 18. Mai 1861 in Strelitz geboren. Über seinen frühen Lebensweg liegen keine Informationen vor. Erst für das Jahr 1893 ist er als Kaufmann in Neubrandenburg nachgewiesen. Isidor Heine war verheiratet. Aus der Ehe mit seiner Frau Hella gingen die Tochter Jenny und der Sohn Walter hervor, der im Ersten Weltkrieg durch Gaseinwirkung erblindete und am 22. Juli 1917 verstarb. Aus diesem Grund gründete Isidor Heine die „Walter-Heine-Stiftung“, die Kriegsblinde sowie Sehbehinderte finanziell unterstützen sollte. Das Stiftungsvermögen wurde während der NS-Zeit enteignet.

Heine betätigte sich sehr aktiv in der jüdischen Gemeinde, deren Vorsitzender er seit 1928 war. Zeitgenossen schildern ihn als kleinen, barttragenden Mann, der an seiner Kleidung ab 1941 in der Öffentlichkeit den vom NS-Regime vorgeschriebenen „gelben Judenstern“ tragen musste. Mit dem diskriminierenden Stigma wurden die

Eckansicht des historisch gestalteten Wohnhauses von Isidor Heine – Adolf Friedrich Straße 22. Das Gebäude am Friedrich Engels Ring wurde 1981 wegen Baufälligkeit abgetragen.

jüdische Bevölkerung sowie ihre Religion verhöhnt und herabgewürdigt. Isidor Heine lebte zurückgezogen, besonders seit der Zeit, als durch die „Rassengesetze“ des NS-Regimes der jüdischen Bevölkerung in Deutschland die Lebensgrundlage entzogen wurde. Am 6. Mai 1940 wurde Isidor Heine von den Stadtvertretern gezwungen, den Erbpachtvertrag für den jüdischen Friedhof zu kündigen. Ein Jahr später musste er miterleben, wie entgegen der jüdischen Religion 26 Gräber auf den Alten Friedhof umgebetet wurden.

Isidor Heine starb am 29. Oktober 1942 seelisch gebrochen am Vorabend seiner Deportation als letzter jüdischer Bewohner Neubrandenburgs während der NS-Diktatur.

2 Standort Stele: Friedrich-Engels-Ring 34 / Nähe Vierradmühle